

**LUtz GRUNWALD, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter.** Der Raum von Bendorf und Engers. Internationale Archäologie, Band 44. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 1998. € 66,50. ISBN 3-89646-316-0, ISSN 0939-561X. 219 Seiten mit 30 Abbildungen, 117 Tafeln und 8 Karten.

Die Publikation behandelt ein relativ kleines Arbeitsgebiet, das jedoch aufgrund seiner Lage und seiner günstigen ökologischen Voraussetzungen im frühen Mittelalter dicht besiedelt war. Leider wurde der größte Teil der Fundstellen beim Bimsabbau unsachgemäß zerstört oder von gewerbsmäßigen Antiquitätenhändlern geplündert und z. T. unter falschen Fundortangaben verkauft. Die Quellenlage ist also auf den ersten Blick wenig erquicklich: viel Material, dafür wenige gut dokumentierte geschlossene Funde. Trotzdem wurden die archäologischen Quellen des Raumes Bendorf und Engers im Rahmen einer Mainzer Dissertation ausgewertet. Sie steht im Kontext mit weiteren von Hermann Ament betreuten Doktorarbeiten, in denen das Quellenmaterial des Neuwieder Beckens erschlossen wird. Eine zusammenfassende Auswertung wird über die einzelnen Arbeiten hinaus wichtige Einblicke in die Besiedlungsgeschichte dieses Raumes erlauben.

Ein erster Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß Verf. den bewährten, für Frühmittelalter-Arbeiten üblichen Weg wählt: Einleitende Kapitel, sehr sorgfältiger antiquarischer Teil, auswertende Abschnitte zur Siedlungsgeschichte, letztere im vorliegenden Fall besonders anregend. Wichtig ist zunächst die quellenkritische Betrachtung, denn nachweislich wurden Fundstellen in den einzelnen Museen unter falschem Fundort inventarisiert. Gerade Engers wurden zahlreiche Objekte anderer Fundstellen zugewiesen, wie Verf. bereits vorab in einem Artikel ausführlich dargelegt hat (Arch. Korrb. 23, 1993, 237–240).

Es folgt das Kapitel zu den Bestattungsformen und -sitten, darauf die Auswertung der Grabbeigaben. Eingeleitet wird der antiquarische Teil durch „Vorbemerkungen zur chronologischen Ansprache der Funde“. Hier werden die verwendeten chronologischen Systeme erläutert und verglichen; Verf. betont dabei mehrfach die Verdienste seines Doktorvaters. Er stützt sich auf die „Kölner Lokalchronologie“ von B. PÄFFGEN (Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5 [Mainz 1992] 260 ff.). Etwas ausführlicher werden die Probleme der Chronologie der Spätmerowingerzeit diskutiert. Allerdings kann Verf. aufgrund der Quellenlage in seinem Arbeitsgebiet hier keine neuen Ergebnisse liefern. Bedeutend ist jedoch, daß für mehrere Gräberfelder eine Nutzung bis über den Beginn des 8. Jahrhunderts hinaus deutlich wird. In diesem Zusammenhang ist natürlich der Übergang vom Reihengräberfeld zum Kirchhof interessant, der in Süddeutschland in den letzten Jahren intensiver diskutiert wurde. Für das Neuwieder Becken wäre in diesem Kontext eine Zusammenstellung archäologisch untersuchter früher Kirchen interessant. Ebenso stellt sich die Frage, ob am Mittelrhein mit „Zwischenstationen“ auf dem Weg vom Reihengräberfeld zum Kirchhof zu rechnen ist. F. THEUWS (Haus, Hof und Siedlung im nördlichen Frankenreich [6.–8. Jahrhundert]. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. [Mainz 1996] 754 ff. bes. Abb. 613) hat einige beigabenlose Gräber aus der Siedlung Gladbach, die dem Arbeitsgebiet des Verf. unmittelbar benachbart ist, als Hofgrablagen angesprochen.

Einen Schwerpunkt bildet die Frage der politischen Zugehörigkeit des Neuwieder Beckens im 5. Jahrhundert. Schon vorab hatte Verf. unter dem Titel „Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr.“ diesen wichtigen Teil publiziert (Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 38–54). Grunwald meint, die Frage aufgrund der archäologischen Quellen eindeutig zugunsten der Alamannen entscheiden zu können. Die Schriftquellen nennen für das Rhein-Main-Gebiet die Bucinobanten, und E. EWIG (Der Raum zwi-

schen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert. In: J. Werner/E. Ewig [Hrsg.], Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge u. Forsch. 25 [Sigmaringen 1979] 271 ff.) sieht für die Jahre um 370 hier sogar eine Machtkonzentration des alamannischen Raumes unter Macrian. Ist anhand der Bodenfunde eine alamannische Ausdehnung bis in den Moselmündungsraum nachweisbar? Die Frage der politischen Zugehörigkeit des Mittelrheingebietes im 5. Jahrhundert wurde in den letzten Jahren mehrfach diskutiert, so daß Verf. an die aktuelle Forschung anknüpft (A. WIECZOREK, Die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in den Rheinlanden vor und seit Chlodwig I. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. [Mainz 1996] 241 ff. – F. SIEGMUND, Alemannen und Franken. Archäologische Überlegungen zu ethnischen Strukturen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In: D. Geuenich [Hrsg.], Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ [496/97]. RGA Ergbd. 19 [1998] 558 ff.).

In der Argumentation des Verf. spielt der Grabfund des späten 4. bis frühen 5. Jahrhunderts aus Heimbach mit Axt und bronzenem Halsring die zentrale Rolle. Er muß aufgrund seiner Bedeutung hier zumindest kurz angesprochen werden, denn so sicher alamannisch, wie Verf. mehrfach behauptet, ist er nicht. Die ethnische Zuweisung hängt zum einen an der Feststellung, daß es sich um ein Einzelgrab handelt, zum anderen und hauptsächlich an dem bronzenen „rundstabigen Halsring mit verdickter, vierkantiger Mitte und scheibenförmiger Ringöse“. Die Bedeutung, die Verf. diesem Fund beimißt, äußert sich u. a. darin, daß er hierzu die einzige über sein Arbeitsgebiet hinausgehende Verbreitungskarte vorlegt (S. 55 Abb. 3). Verf. meint, auf dieser Karte einen Verbreitungsschwerpunkt im alamannischen Gebiet zu erkennen. Rez. hat aber Schwierigkeiten, überhaupt einen Schwerpunkt auf dieser Karte mit neun Fundpunkten zu erkennen. Zudem wird man das Exemplar aus dem niedersächsischen Daverden wohl kaum als alamannisch bezeichnen können. Der nur als Einzelfund überlieferte Halsring aus Trier ist ebensowenig geeignet, die Interpretation des Verf. zu untermauern. Klammert man weiterhin das Grab von Heimbach aus, dessen alamannische Zuordnung es ja zu beweisen gilt, so bleiben sechs Punkte auf der Karte. Darunter befindet sich ein Halsring aus Lampertheim, der nur als Einzelfund überliefert ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit aber aus einem urnenlosen Brandgrab stammt. Das Lampertheimer Gräberfeld fällt aus dem Rahmen der bekannten frühalamannischen Bestattungsplätze vollkommen heraus und zeigt deutliche Bezüge zum Raum östlich der Elbe, zur Ober- und Niederlausitz. Egal wie man diese Nekropole interpretiert (F. BEHN, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56 ff. – RGA<sup>2</sup> 17 [Berlin, New York 2001] 595 f. s. v. Lampertheim [H. AMENT]. – J. SCHUSTER, Zwischen Wilhelmsaue und Lampertheim. Bemerkungen zur Burgundenproblematik. Germania 79, 2001, 63–92), der Lampertheimer Halsring ist kaum geeignet, die Interpretation als alamannischen Typ zu unterstützen. Das gleiche gilt für den Halsring aus der römischen Straßenstation Wiesbaden-Rentmauer, von der nur Material des 1.–3. nachchristlichen Jahrhunderts überliefert ist (D. BAATZ / F.-R. HERRMANN [Hrsg.], Die Römer in Hessen<sup>2</sup> [Stuttgart 1989] 493). Als alamannisch wird man lediglich die Halsringe aus Eberbach und vom Hohlestein im Lonetal bezeichnen können, beides keine Grabfunde. Auch das ohne Zusammenhang überlieferte Exemplar aus Bregenz könnte man hier einordnen, denn bei den germanischen Funden aus der Nekropole ist deutlich eine elbgermanische Komponente erkennbar (M. KONRAD, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium I: Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 [München 1997] 178). Schließlich ist der Halsring aus Breitengrößbach schon aufgrund der Lage seines Fundortes nur bedingt den Alamannen zuzuweisen (vgl. dazu jetzt auch J. HABERSTROH, Germanische Funde der Kaiser- und Völkerwanderungszeit aus Ober-

franken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 82 [Kallmünz/Opf. 2000] bes. 131, der die ostgermanische Komponente hervorhebt). Insgesamt gesehen wird man für das Grab aus Heimbach eine Zuordnung zum alamannischen Stammesbund zwar nicht ausschließen, aber auch nicht beweisen können. Daher hält es Rez. vorerst nicht für zulässig, einzig auf diesen Befund weitreichende historische Interpretationen aufzubauen.

Auch für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts sind es wenige Objekte, die die Zugehörigkeit des Arbeitsgebietes zur Alamannia dokumentieren sollen. Im wesentlichen handelt es sich um zwei Bügelfibeln aus Mühlhofen. Eine unscheinbar wirkende Dreiknopffibel aus Bronze wird man am ehesten dem Typ Gondorf zuweisen; auch Verf. sieht hier die nächsten Parallelen (S. 40). Eine Verbindung mit der (ostgermanischen) Blechfibel vom Basler Münsterhügel erscheint dagegen unglücklich (R. MOSSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel. Führer Hist. Mus. Basel 3 [Basel 1982] 40 Abb. 43,1). Gegen die Zuweisung des Typs Gondorf an die Alamannen hat sich aber gerade der Doktorvater Grunwalds – H. Ament – deutlich ausgesprochen (Rhein. Vierteljahresbl. 56, 1992, 352 ff. bes. 355). Auch die jüngste Kartierung zeigt, daß Fibeln diesen Typs südlich des Mains und östlich des Rheins – von zwei Ausnahmen abgesehen – fehlen (A. KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Monogr. RGZM 41 [Mainz 1998] Karte 14). Zwar existiert innerhalb dieses Typs eine enger zusammenhängende Gruppe, die alamannisch sein könnte, doch unterscheidet sich diese durch Punzverzierung und (zumindest angedeutete) „Bügelraupen“ von der Fibel aus Mühlhofen (H. AMENT, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn [Main-Taunus-Kreis]. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 [Wiesbaden 1992] 15 f.). Vergleichbar ist die Quellenlage für die Fibeln mit schwalbenschwanzförmigem Fuß (KOCH a. a. O. Karte 2), dem zweiten Fibeltyp in Grunwalds Argumentation. Schließlich „verstärkt den deutlichen Bezug zum alamannischen Gebiet noch das Grab von 1924“ aus Mühlhofen (S. 157). Allerdings sind alle vier Beigaben verschollen. Lediglich ein Henkelkrug vom Typ Alzey 30 und ein handgeformter Becher sind anhand von alten Fotos zu rekonstruieren. Ein Teller und eine „alamannische Rippurne“ sind nur durch die Fundnotiz überliefert. Wenn man sich den damaligen Forschungsstand verdeutlicht, so kann sich einiges hinter dem „alamannisches Rippengefäß“ verbergen (R. ROEREN, Datierbare Rippengefäße aus alamannischen Reihengräbern. Germania 32, 1954, 183–188 bes. 188). Es gibt weitere „alamannische“ Einzelfunde aus dem Mittelrheingebiet, die Verf. auch anführt, um seine Ergebnisse zu unterstreichen. Alfried Wiczorek hat sich allerdings mit guten Gründen dagegen ausgesprochen, aufgrund dieser Funde die Ausdehnung des alamannischen Gebietes so weit nach Norden zu verschieben (WICZOREK a. a. O. bes. Abb. 172. – Vgl. in diesem Kontext auch S. BRATHER, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78, 2000, 139–177.).

Seine Meinung von der Zugehörigkeit des Neuwieder Beckens zur Alamannia unterstreicht Verf. durch die Beobachtung, daß fränkische Funde (u. a. Franziskanen) des 5. Jahrhunderts fehlen. Eine Kriegerbestattung mit Franziska – Mühlhofen, Auf'm Rötchen, Grab 5 – kann man sich aber durchaus in AM I vorstellen; und bei den nur als Einzelfund überlieferten Äxten, z. B. aus Engers, ist eine frühe Zeitstellung ja durchaus möglich. Zudem ist zumindest ein früher Knickwandtopf mit einschwingender Oberwand (Typ B6a) aus Heimbach, Am Drissweg (Taf. 60,3) bekannt. Natürlich sind diese wenigen Funde kaum als hinreichender Beweis für eine Zuweisung des Raumes an die Franken zu werten. Sie sollten bei der Interpretation aber bedacht werden. Letztlich sind die vom Verf. als alamannisch bewerteten Funde auch nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Rez. würde deshalb beim derzeitigen archäologischen Quellenbestand eine Zuweisung des Gebietes weder zum fränkischen noch zum alamannischen Siedlungsraum wagen.

In der Arbeit folgen die Untersuchungen zur Besiedlung des 6.–8. Jahrhunderts, wobei ge-

rade den relativ vielen bis ins 8. Jahrhundert hinein belegten Gräberfeldern große Bedeutung zukommt. Den Abschluß bilden Zusammenfassungen in Deutsch, Englisch und Französisch.

Der Katalogteil umfaßt 45 Seiten und enthält alle verfügbaren Informationen zu den Fundstellen, den einzelnen Befunden und Funden. In einigen Teilen wirkt er vom Druckbild her etwas unübersichtlich, besonders wenn größere Mengen von Einzelfunden in einem einzigen Absatz aneinandergereiht werden. Der Ordnung dieser Objekte nach Inventarnummern wäre eine Sortierung nach Sachgruppen vorzuziehen gewesen. Die Verbindung zwischen Tafel- und Katalogteil ist oft mühsam. So ist auf Taf. 64 Grab 4 des Fundortes Mülhofen, Auf'm Rötchen, abgebildet. Im Katalog gibt es ein Grab 4 dieser Fundstelle zweimal (S. 200; 202), da bei jeder Aufdeckung mit einer neuen Zählung begonnen wurde. Mühsamer ist aber das Suchen von Einzelfunden. Hier sind übersichtlichere Möglichkeiten denkbar, um die Orientierung zwischen Tafeln, Katalog und Text unproblematischer zu gestalten.

Den Abschluß der Arbeit bilden die 117 Tafeln, auf denen das Fundmaterial in Zeichnungen des Verf. dokumentiert ist. Da Rez. selbst kein begnadeter Zeichner ist, kann er sich eigentlich hierzu keinerlei Kritik erlauben. Allerdings wäre in einigen Fällen ein günstigerer Maßstab wünschenswert gewesen (Fibeln und verzierte Kleinfunde wenigstens 2:3 statt 1:2), zumal die Funde auf den Tafeln sehr großzügig montiert sind. Auf die (unglückliche) Schattierung der Objekte hätte man verzichten können; bei der Keramik wären herausgezeichnete Stempel (1:1) sinnvoll gewesen.

Insgesamt können die Kritikpunkte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei der Arbeit von Lutz Grunwald um eine sehr solide und anregende Studie handelt. Für weitere Diskussionen hat der Autor eine gute Basis geschaffen. Sicherlich wird eine Zusammenschau der von H. Ament angeregten und betreuten Dissertationen, die das Gebiet des Neuwieder Beckens erschließen, interessante Ergebnisse erbringen. Die Arbeit von Lutz Grunwald nimmt in diesem Rahmen einen bedeutenden Platz ein.

D-55116 Mainz  
E-Mail: dieter\_quast@hotmail.com

Dieter Quast  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte  
Ernst-Ludwig-Platz 2

**RÜDIGER KELM, Mölleholmen.** Eine slawische Inselsiedlung des 11. Jahrhunderts in Schonen, Südschweden. Mit Beiträgen von Lars Larsson und Ole Stilborg. University of Lund, Institute of Archaeology, Report Series No. 74, Lund 2000. ISBN 91-973734-6-X, ISSN 0281-3440. 132 Seiten mit 33 Abbildungen und 8 Tafeln.

In knapper und zugleich gehaltvoller Weise stellt Rüdiger Kelm in diesem auf seiner Kieler Diplomarbeit basierenden Werk eine spätwikingzeitlich-frühmittelalterliche Siedlung im südschwedischen Schonen vor, die in verschiedener Hinsicht außergewöhnlich ist: Keramik, Kleinfunde und Insellage sprechen dafür, daß die Siedlung Mölleholmen im 11. Jahrhundert